

Genfersee - persönlich

Autor(en): **Steenken, E.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **60 (1956-1957)**

Heft 24

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GENFERSEE — PERSÖNLICH

Nicht wahr, es hat die offizielle Geographie, die man lehrt und in der jedes Dorf, jeder Hügel und jedes Wäldchen ihren Platz haben, und es gibt eine persönliche, meine ich, die man erfährt.

Sie ist weniger wissenschaftlich, gewiss, sie lebt aus den Erfahrungen und persönlichen Neigungen, und sie hat unter Umständen weniger die offiziellen Städte mit ihrer nationalen und internationalen Bedeutung im Sinn als eine Schwannenfamilie bei Coppet, ein verlassenes Sprungbrett in einer Badeanstalt zweiter Klasse, das leise in der silbernen Luft des Abends wippt, oder eine Villa bei Genf, oder schliesslich ein Boot mit einem Fischer auf der Höhe von Vevey, das dahintreibt zu jener Stunde, wo der See sich dehnt wie eine mächtige Brust und wo langsam aus der Tiefe ein wunderbares Violett heraufsteigt, feierlich und gemessen wie ein langsamer Satz aus einem Concerto grosso von Händel.

Der Genfersee ist, wer immer auf der Reise zum «Midi» begriffen ist, der erste Spiegel, in dem das Geheimnis des Südens sichtbar wird. Die grösste Leuchtkraft, scheint mir, entwickelt dieser Spiegel zuweilen in der Bucht von Villeneuve, durch dessen Gassen der Duft gebackenen Féras und frischen Brotes zieht.

Eben noch fuhr ein länglicher, bizarrer Wolkenhecht savoyardischer Herkunft durch die Kuppel des Firmaments dahin. Er wand sich und zerschmolz, und nun wölbt sich ein tiefblauer, unendlich reiner Himmel über dem See. Ein paar rieselnde Striche bewegten Wassers (dünn wie Borstenhaare) verebben, der Spiegel fängt Farben, Ovale, Ringe, und nun taucht das schweizerische Ufer mit Montreux, Caux usw. aus der Tiefe. Eine Spiegelung, gewiss, und doch eine Unendlichkeit heraufbeschwörend, die schwindeln macht. Auf der hauchdünnen Nahtstelle zweier Welten treibt das Boot, es kreuzt zwischen Felsen und Wäldern oder ruht einen Augenblick auf der Turmspitze eines Hauses, das aus dem See steigt und ein ganz wenig bebt . . . wie ein Gegenstand im Wandspiegel

eines stillen Hauses, wenn nah auf der Strasse ein Bauernwagen vorüberzieht . . .

Wie liebe ich den Schrei der Möwen bei Morges, wenn ein auflockernder Wind über die Tafeln des Sees läuft, die amethystfarben erglänzen und jäh ein ungenaues Viereck ganz hellen Smaragds einschliessen. Wie liebe ich den Ausblick in den Südwesten, wo die Unendlichkeit wohnt. Byron trotzte hier dem Sturm, Guy de Pourtalès' Jacht trieb in die Abendbrise, unzählige Schulklassen fuhren auf weissen Dampfern dahin und sangen ihre vaterländischen Lieder.

Wie liebe ich die rosigen Wölkchen dort in der Tiefe des Horizontes, jene «Bouquets de roses en forme de pomme de pin», von denen der Dichter singt.

Gewiss, der Genfersee atmet nicht nur Milde, lebt nicht nur zwischen Himmel und Frieden. Sagten wir vorhin, dass man den Süden in seinem Spiegel zu entdecken vermöchte, so ist er dem Norden doch nicht weniger verbrüdet.

Zaubrische Stunde Pans, rosiger Himmel und die Schönheiten seiner Wasserspiegel sind dann versunken. Grün und in tagelangen Schäumen brausen die Wogen und weben ihre Schaumrosetten um die Ufer.

NUR EINE ORANGE

Ich bin verliebt, verliebt in eine leuchtende Orange. Da liegt sie vor mir auf dem Tisch. Sie glänzt mich an. Aber sie hat einen Pferdefuss. Sie sucht ihn zwar zu verbergen, aber vergebens. Sie scheint prall voll Saft zu sein, köstlich im Aroma, frisch, süss. Leider weiss ich, dass die Schale sehr dick ist, die innere Haut bitter, die Zellen schrumpfig, das bisschen Saft sauer. Eben habe ich ihre Gefährtin gegessen, die nicht minder verlockend und vielversprechend aussah. Diese da ist für einen Bruder bestimmt. Aber ich werde ihm nichts sagen. Ich will mich an seiner Enttäuschung weiden. Genau so muss auch ich ausgesehen haben! Er soll lernen, dass man dem Schein nicht trauen darf. Er ist so leichtgläubig. Und wir Menschen sind doch alle Orangen. Wir sehen alle gleich aus. Wir haben alle das gleiche Kleid. Wir blenden und werden geblendet. Nur wenn man uns schält, werden wir Einzelwesen.